

Hans-Werner Eroms

Der Konnektor *ouch* und die Abtönungspartikeln im 'Parzival' Wolframs von Eschenbach

I. Konnektoren im älteren Deutsch

Mit der grundlegenden Untersuchung von N. R. Wolf 'Satzkonnektoren im Neu-
hochdeutschen und Mittelhochdeutschen. Prolegomena zu einer kontrastiven
Textsyntax'¹, dem von Y. Desportes herausgegebenen Sammelband 'Konnek-
toren im älteren Deutsch'² und einer Anzahl weiterer einschlägiger Aufsätze³
verfügen wir über gute Zugänge zur Problematik der Konnektoren in den frühe-
ren Sprachstufen des Deutschen. Wesentliche Einsichten, die im 'Handbuch der
deutschen Konnektoren'⁴ für die deutsche Gegenwartssprache erarbeitet worden
sind, lassen sich auf die älteren Sprachstufen ohne Schwierigkeiten übertragen.
So sind die Hauptaufgaben der Konnektoren nicht nur in der Entwicklung des
Deutschen relativ konstant, sie weisen auch viele universale Bedingungen auf.
Diese Aussage gilt allerdings nur im Allgemeinen und auf den Gesamtbestand
der Konnektoren hin formuliert. So sind die klassischen Haupt- und Nebensatz-
konjunktionen in allen indogermanischen Sprachen zu finden, wenn sich auch
im Laufe der überblickbaren Sprachgeschichte erhebliche Umschichtungen er-
geben haben. Für die deutsche Gegenwartssprache sei hier nur auf das in immer
neuen Ansätzen untersuchte Problem der sogenannten falschen *weil*-Sätze ver-
wiesen, d. h. der *weil*-Sätze mit Hauptsatzwortstellung. Hier wird nicht nur im-
mer wieder mit Staunen registriert, dass „sich hier etwas tue“ (so ein Aufsatztitel
von Bernhard Weisgerber)⁵, sondern die Beobachtungen führen auch zu sehr
weitgespannten Folgerungen etwa über die Entwicklung der deutschen Neben-
satzstruktur schlechthin. Dabei kann die sprachhistorische Einordnung dieser
Entwicklung zeigen, dass sich kausale Haupt- und Nebensätze erstens in der
deutschen Sprache von Anfang an finden, zweitens aber die Kennzeichnungs-
mittel sich mehrfach geändert haben. Die heute noch geltende Mehrfachcharak-

¹ Sprachwissenschaft 3 (1978) S. 16-48.

² Akten des Pariser Kolloquiums März 2002, Heidelberg 2003.

³ Vor allem mit dem Sammelband von A. Cambourian, Textkonnektoren und andere text-
strukturierende Einheiten, Tübingen 2001.

⁴ R. Pasch – U. Brauße – E. Breindl – U. H. Waßner, Handbuch der deutschen Konnektoren. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfen (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln), Berlin/New York 2003.

⁵ Wirkendes Wort 43 (1993) S. 1-4.

terisierung durch Wortstellung und durch unterschiedliche Konjunktionen ist die Ausnahme, und wenn sie teilweise abgebaut wird, ist das ein natürlicher Vorgang, der außerdem universalen Bedingungen gehorcht. Weiter gehören hierher die sogenannten „syntaktisch herausgehobenen Konnektoren“ wie *allerdings*, *freilich* oder *gewiss*. Sie sind in das Vorvorfeld gezogene Ausdrücke, die aus ganz unterschiedlichen Wortklassen kommen. Sie lassen sich als „Scharniere“ oder „Brücken“⁶ deuten und haben rezeptionssteuernde Funktionen.

Neben der Betrachtung der primären konnektiven Mittel für die Haupt- und Nebensätze, den Konjunktionen, sind in letzter Zeit die sonstigen als Konnektoren zu wertenden oder mit sekundären konnektiven Funktionen behafteten Wörter in den Vordergrund des Interesses gelangt. Für die deutsche Gegenwartsprache sind dies vor allem die Abtönungspartikeln, die Satzadverbien und die Diskurspartikeln. Die Verlagerung des Interesses auf solche Wörter ist mit der Ausweitung der linguistischen Beschreibungssphären über den Satz hinaus zu erklären. Die Abtönungspartikeln lassen sich nur erklärungsstark erfassen, wenn man ihre Diskursfunktion heranzieht: Sie verankern einen Satz im Diskurs, und zwar in dem Sinne, dass sie die aktuelle Diskurssituation in Hinblick auf die Sprecher-Hörerkonstellation thematisieren. Diese sprachlichen Mittel lassen sich auch in älteren Texten nachweisen, wenn auch nicht so häufig, denn sie gehören eher der gesprochenen Sprache an⁷. Die Satzadverbien dagegen sind wahrheitswertbezogene Ausdrücke, etwa *tatsächlich* oder *wahrscheinlich*. Sie verbinden sich mit Bewertungen, so dass kompakte Ausdrücke wie *glücklicherweise*, *bedauerlicherweise* oder *leider* entstehen. Die Diskurspartikeln, vor allem *ja* und *nein*, sind deutliche Verknüpfungssignale. Sie müssten im Übrigen für die älteren Sprachstufen des Deutschen noch genauer untersucht werden.

Schließlich sind als Konnektoren Ausdrücke zu benennen, die ihre konnektive Funktion mit anderen Funktionen verbinden, z.B. die Konjunkionaladverbien. Diese große Wortklasse verbindet die konjunktionale Funktion der Anknüpfung mit einer adverbialen Funktion, meist ist es die temporale, wie etwa in *darauf*, *danach* oder *zuvor* oder die fokussierende, wie *selbst* und *sogar*. Bei solchen Wörtern ist ersichtlich, dass die konnektive Funktion sich als Präsupposition in ihren Sätzen niederschlägt. Denn sie setzen stets andere Sätze voraus, damit die bei ihnen dominante Funktion der Fokussierung überhaupt wirksam werden kann:

- (1) *Selbst/sogar die Erste Bundesliga ist von den Schiedsrichterskandalen betroffen.*

⁶ Vgl. A. Christl, Scharniere, Schalter und Brücken.

⁷ Daher sind Untersuchungen von – zwar seltenen, aber durchaus vorhandenen – Texten, in denen echte Diskurssituationen eine Rolle spielen, besonders wichtig, vor allem Sprachbücher, vgl. H. J. Simon, Sprachwissenschaft 21 (1996).

In diese Gruppe gehört auch das außerordentlich häufige Wort *auch*, das in jüngster Zeit mehrfach und unter verschiedenen Perspektiven untersucht worden ist⁸. Es lässt sich anstelle der beiden Konnektive in Satz (1) einsetzen:

(1a) *Auch die Erste Bundesliga ist von den Schiedsrichterskandalen betroffen.*

An diesem Satz lassen sich wesentliche Einsichten für die Gebrauchsweisen des Wortes in der deutschen Gegenwartssprache gewinnen. *Auch* als „Fokuspartikel“⁹ präsupponiert hier, dass auch andere Ligen von den Skandalen betroffen sind. Im Gegensatz zu *selbst* und *sogar* hebt es das fokussierte Element aber nicht heraus, sondern führt zu einer neutraleren Anknüpfung. Die Präsupposition wird „abgeleitet“¹⁰. Verfolgt man die Gebrauchsbedingungen weiter im Text, zeigt sich, dass das Wort hauptsächlich verwendet wird, um ein neues Thema einzuführen und organisch mit dem Vorgängertext zu verknüpfen. Die Untersuchungen von S. Tanaka¹¹ haben sich besonders dieser Funktion von *auch* zugewandt. S. Tanaka spricht davon, dass *auch* ein Indikator für die doppelköpfige Struktur des deutschen Satzes sei, bei dem man das Subjekt und das Topic zu unterscheiden habe. Insbesondere könne *auch* einen neuen Topic-Schwerpunkt im Satz setzen. Dies betrifft das rechte Kontextfeld. Für das linke lässt sich zeigen, dass mit den obligatorischen Präsuppositionen und der „Umthematisierung“ im *auch* enthaltenden Satz häufig Begründungsstrategien verbunden sind. Jedenfalls ist das Wort in starkem Maße textuell funktional und in seiner großen Variabilität, sowohl in semantischer als auch in syntaktischer Hinsicht, vor allem aber wegen seiner außerordentlichen Häufigkeit zu allen Zeiten der deutschen Sprachgeschichte ein hochinteressantes Untersuchungsobjekt.

II. *Auh* im Althochdeutschen

Dies ist überzeugend von Y. Desportes in seiner Untersuchung des Wortes im ahd. 'Isidor' gezeigt worden¹². Nicht nur ist dies Wort, das dort 49-mal vorkommt, ein weiterer Beleg für die Selbständigkeit und Unabhängigkeit des Isidorübersetzers, weil er das Wort in sehr vielen Fällen gegen das Latein einsetzt und dabei die Gebrauchsspezifik des Wortes *virtuos* nutzt, sondern es zeigt sich auch wieder, dass vieles recht konstant in der deutschen Sprache zu sein scheint. Besonderheiten lassen sich aus der speziellen Textsorte erklären. So nutzt der Isidorübersetzer nach Y. Desportes in seinem argumentativen Text vor allem zwei Funktionen des Wortes: erstens die verknüpfende, womit das linke Kon-

⁸ M. Pérennec, in: *Systèmes interactifs*; H.W. Eroms, *Sprachwissenschaft* 23 (1978) S. 185-216; S. Tanaka, *Sprachwissenschaft* 25 (2000) S. 1-19; O. Duplâtre, *Sprachwissenschaft* (im Druck).

⁹ R. Pasch u. a., *Handbuch der deutschen Konnektoren*, S. 576f.

¹⁰ R. Pasch u. a., *Handbuch der deutschen Konnektoren*, S. 154.

¹¹ *Sprachwissenschaft* 25 (2000) S. 1-19.

¹² in: *Konnektoren im älteren Deutsch*, S. 271-319.

textfeld aus der Perspektive des *auch* enthaltenden Satzes neu durch den Hörer zu verarbeiten ist und zweitens die Markierung des Satzes, in dem es vorkommt, als besonders relevant in einem Argumentationsgang. „*Auh* macht den *auh*-Satz zum Glied einer Relation und generiert Kohärenz zwischen ihm und dem, worauf es sich bezieht. *Auh* ist in diesem Sinne kontext- und textkonstituierend, es weist auf die Konnexität der Elemente, die es verbindet, hin, ja es kreiert diese Konnexität.“¹³ Es sei interaktiv und es mache Zitate zu Argumenten¹⁴. Aus diesen und anderen Beobachtungen Y. Desportes' ergibt sich, dass das Wort jedenfalls ein Konnektor *par excellence* ist. Für Otfrid hat P. Valentin festgestellt: „*Ouch* unterstreicht, dass etwas hinzugefügt wird, was das schon Gesagte ergänzt oder über das schon Gesagte oder zu Erwartende hinausgeht.“¹⁵ Weitere Untersuchungen für seinen Gebrauch im Althochdeutschen stehen noch aus. Allerdings finden sich bei O. Behaghel¹⁶ wichtige Beobachtungen in dreierlei Hinsicht. Einmal kann er wahrscheinlich machen, dass in *auch* verschiedene Wortwurzeln zusammenfließen. Dies wird in neueren Arbeiten aufgenommen und gestützt, so in der Neubearbeitung des Grimmschen Wörterbuchs¹⁷ mit dem Verweis auf Wörter wie lat. *autem*, 'aber, hingegen' einerseits und got. *aukan* 'sich mehren' und anderen Wörtern, die an die darin enthaltene Wurzel angeknüpft werden können, andererseits. Auch der Ansatz von O. Duplâtre¹⁸ geht davon aus. Zum andern zeigen die bei O. Behaghel angeführten Belege¹⁹, in welch reichem Maße das Wort zur Verknüpfung dient und dabei, ähnlich wie der klassische Konnektor *und*, zur Verkürzung und Verknappung des Ausdrucks führt. Dies werde – drittens – dazu genutzt, die Anführung textueller Voraussetzungen zu ersparen. Heute würde man sagen, dass das Wort über enorme präsuppositive und implikative Potenzen verfügt. Diese machen es schwierig, seine „eigentliche“ Bedeutung aufzudecken, denn die Nutzung ist so vielfältig, dass man häufig nicht entscheiden kann, was aus dem Wort selber zu erklären oder was aus dem jeweiligen Kontext zu entnehmen ist.

Alles dies müsste an den Texten weiter geprüft werden. Insbesondere aber fehlt eine Untersuchung für einen längeren mittelhochdeutschen Text. Darauf möchte ich mich im Folgenden konzentrieren.

¹³ in: Konnektoren im älteren Deutsch, S. 293.

¹⁴ in: Konnektoren im älteren Deutsch, S. 296.

¹⁵ in: Konnektoren im älteren Deutsch, S. 187.

¹⁶ Deutsche Syntax, Band III, S. 75-85.

¹⁷ J. Grimm – W. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Neubearbeitung, 3. Band, 3. Lieferung, Sp. 394-399.

¹⁸ Sprachwissenschaft (im Druck).

¹⁹ Deutsche Syntax, Band III, S. 76-85 („Das zufügende *auch*“).

III. *Ouch* im 'Parzival' Wolframs von Eschenbach

Y. Desportes' Abhandlung hat ergeben, dass das Wort *auh* in seiner Funktion recht konstant ist, wenn sich zwischen seinem Gebrauch bei 'Isidor' und in der Gegenwartssprache, von einigen syntaktischen Unterschieden abgesehen, große Konvergenzen zeigen. So darf man auch für das Mittelhochdeutsche annehmen, dass eventuelle Unterschiede subtil sind. Und es erscheint gerechtfertigt, sich dabei auf ein großes Werk zu konzentrieren, wenn dabei gewisse textsorten- und autorspezifische Besonderheiten in Rechnung gestellt werden. Ich nehme als Beispieltext den 'Parzival' Wolframs von Eschenbach.

Der 'Parzival' ist ein Erzähltext, und zwar einer, der ständig und mit unterschiedlichsten Mitteln die Haltung einer publikumszugewandten Erzählsituation durchhält²⁰. Aber dass mit dieser Erzählung auch argumentative Intentionen verbunden sind, ist ebenfalls evident. Das Werk ist (auch) eine Belehrung des Publikums über rechte Verhaltensweisen in der Welt, und so sind mit den narrativen Strukturen, die natürlich dominieren, auch argumentative verbunden. Da sich das althochdeutsche *auh* gerade in dieser Funktion im 'Isidor' gezeigt hat, ist darauf auch im 'Parzival' zu achten. *Ouch* ist im 'Parzival' 501 mal belegt²¹.

1. Standardfunktionen von *ouch*

Zunächst führe ich Belege an, die den Standardfall des Vorkommens bilden, der auch in der Gegenwartssprache dominiert.

Die Minimalkonnexion zeigt sich durch Prädikatskonstanz. Im ersten Beleg ist das Prädikat identisch, im folgenden wird es übertragen, im *ouch*-Satz wird das Tempusadverbial fokussiert:

(2) *si enphiengen in, ernphienc ouch sie. (P 99,5)*

(3) *dô wir bi ein ander wâren,
si was mir liep: als ist se ouch noch. (P 799,5)*

²⁰ Vgl. vor allem E. Nellmann, Wolfram von Eschenbachs Erzähltechnik, ferner K. Bertau, Wolfram von Eschenbach, W. Haug, Literaturtheorie im deutschen Mittelalter, und zuletzt F. Knapp, Wolfram-Studien XVII, wobei letzterer zu Recht vor der Herantragung eines modernen Fiktionalitätsbegriffes warnt. Wolframs Erzählung ist als ganze „wahr“ – vgl. W. Schröders Aufsatz von 1975: *diz maere ist war doch wunderlich* –, was nicht ausschließt, dass der Erzähler in seiner subjektiven Haltung sein Spiel mit dem Publikum treibt.

²¹ Die Belege lassen sich mit C. D. Hall, A complete concordance to Wolfram von Eschenbach's Parzival, ermitteln. Sie werden im Folgenden jedoch nach der Lachmannschen Ausgabe (Wolfram von Eschenbach, Sechste Ausgabe) zitiert. Die Stellenangaben beziehen sich dabei immer auf den Vers, in dem *ouch* vorkommt.

Wesentlich mehr leistet das Wort in P 518,5:

- (4) *Unser vater Adâm,
die kunst er von gote nam,
er gap allen dingen namn,
beidiu wilden unde zamn:
er rekant ouch iesliches art,
dar zuo der sterne umbevert... (P 518,5)*

Im Folgenden werden noch erheblich mehr Fähigkeiten Adams genannt. Mit *ouch* beginnt diese neue Aufzählung.

Ähnlich ist zu beurteilen:

- (5) *getriwe und ellenthaf ein man
was Keie: des giht mîn munt.
ich tuon ouch mêre von im kunt. (P 296,24)*

Im folgenden Beleg wird mit *ouch* zum eigentlichen Erzählbeginn übergeleitet:

- (6) *Sie pflegents noch als mans dô pflac,
swâ lît und welhsch gerihte lac.
des pfliget ouch tiuscher erde ein ort:
daz habt ir âne mich gehôrt. (P 4,29)*

Es geht hier um das französische Erbrecht, das auch in dem Teil Deutschlands gelte, in dem der Held geboren wurde²².

Die 5-mal vorkommende Wortkombination *nu...ouh* leitet einen neuen Erzähleinsatz ein.

- (7) *nu het ouch Artûs niht vermitn
Bêâkurs den lieht gevar
sand er ze halbem wege aldar
dem kûnege zeime geleite. (P 721,20)*
- (8) *nu erwachten ouch diu kindelîn,
Kardiez unt Loherangrîn. (P 801,15)*

Ähnlich ist *dô...ouch* zu beurteilen. *Ouch* sichert die Kohärenz des Erzählten generell:

- (9) *über al diz mære wart vernomn.
dô was ouch vür den kûnec komn
der betwungene werde man. (P 206,18)*

In allen diesen Belegen wird bereits etwas typisch Wolframsches deutlich: Die Erzählung erfolgt nicht geradlinig, sondern nähert sich ihrem Gegenstand über einen Umweg.

²² Vgl. zur Stelle E. Nellmann, Wolfram von Eschenbach, Parzival, Bd. 2, S. 454.

Oder es findet sich die typisch Wolframsche Stilfigur, die man als „Pseudo-Duplicatio“ bezeichnen könnte:

- (10) *Parzivâl reit niht eine:*
dâ was mit im gemeine
er selbe und ouch sîn hôher muot. (P 737,15)
 ('Parzival ritt nicht allein: Mit ihm zusammen war sein Hoher Mut.')

Die Wortkombination *und ouch* begegnet allein 28-mal, vielfach ist es eine scheinbar pleonastische Markierung der Anknüpfung, die sich ja bis in die Gegenwartssprache gehalten hat. Die Wortverbindung *und auch* ist ein einleuchtendes Zeichen dafür, dass *auch* nicht einfach ein Anknüpfungselement ist, sondern mit der Konnexion eine Fokussierung verbindet. An einigen Stellen ist wieder die Wolframsche Verwendungsweise zu erkennen, damit auf das Wesentliche seiner Erzählintention zu kommen:

- (11) *unversunnen hielt dâ Parzivâl.*
daz fuogten im diu bluotes mâl
und ouch diu strenge minne (P 287,11)

über die dann im Folgenden Sentenzen ausgebreitet werden.

Allerdings erscheint aus neuhochdeutscher Perspektive an manchen Stellen *ouch* weglassbar, etwa in den folgenden Versen:

- (12) *Sîn gir stuont nâch minne*
unt nâch prîss gewinne:
daz gâbn ouch allez meistec wîp. (P 736,3)
 ('Das hatten fast immer Frauen gegeben.')

Zwar mag auf den ersten Blick die Verwendung von *ouch* nicht einleuchten, doch sei an die generelle pragmatische Funktion erinnert, die mit dem Wort verbunden ist: Das linke Kontextfeld muss auf den Anknüpfungspunkt hin abgesehen werden, bis er gefunden ist. In diesem Fall muss man sich die ganze Parzivalgeschichte vor Augen führen, um zu verstehen, dass das *ouch* natürlich berechtigt ist.

2. Idiosynkratisch Wolframsches

Damit komme ich zu Verwendungen des Wortes, die Wolframs Stilkunst in besonderem Maße verdeutlichen.

- (13) *Gâwân begunde slîchen*
aldâ Gringuljete stuont.
doch was er sô sêre wuont,
den schilt er kûme dar getruoc:
der was dûrkel ouch genuoc. (P 595,28)

'Der war ziemlich durchlöchert' und sollte deswegen eigentlich leichter sein. Angespielt wird auf den Kampf, der dazu geführt hat, und die Verwendung von *ouch* ist dann gleichzeitig eine Benennung einer bekannten Tatsache. Das Wort hat hier fast abtönenden Charakter. Auf die Funktion des Wortes als Abtönungspartikel gehe ich in Abschnitt 4 noch genauer ein. Ähnlich wie Beleg (13) ist auch die folgende Stelle zu verstehen, wo zunächst eine erwartbare Verwendung des Wortes vorkommt:

- (14) *'ich streich ouch verr von Punturtois
und wolt hie âventiure bejagn.
von herzen sol ichz immer klagn
daz ich sô nâhe geriten bin.
ir sultz ouch mîden, habt ir sin.'* (P 506,30)
'Wenn ihr vernünftig seid, lasst es bleiben.'

Hier schlägt sich das adversative Moment von *ouch* nieder, während im folgenden Beleg eine Erzählvoraussage gegeben wird:

- (15) *aldâ behielt er schimpfes prîs:
er wart ouch sît an strîte wîs.* (P 175,6)

Mit der Verwendung von *ouch* wird die spätere Geschichte als allgemein bekannt präsupponiert.

Typisch Wolframsche Formulierungen sind auch die folgenden:

- (16) *... der verholniu mære machte breit.
ez ist ouch noch den höfschen leit.* (P 643,6)
'Heimlichkeiten ans Licht zu zerren ist höfisch Gesinnten noch immer ein Graus.'
- (17) *'ich pin ouch der in nie gesach.'* (P 751,2)
'Ich bin auch einer, der ihn [seinen Halbbruder Feirefiz] nie gesehen hat'.

Durch die Prädikatsfokussierung mit *ouch* und die Relativsatzkonstruktion wird das Subjekt stark hervorgehoben, obwohl es nicht den Betonungsgipfel trägt. – Gawan sagt:

- (18) *ich wil kêren in diu lant.
ich hân ouch ê ein teil gevarn.* (P 8,9)

Mit der Formulierung, dass er auch früher schon unterwegs gewesen sei, wird seine Absicht, in die Welt hinauszuziehen, als berechtigt begründet. Hier ist die von Y. Desportes für den 'Isidor' festgestellte argumentative Funktion von *ouch* zu fassen. Zweifellos ist der 'Parzival' ein, ja dër prototypische Erzähltext. Aber das heißt nicht, dass nicht auch argumentierende Passagen zu finden wären. Hier liegt eine solche vor. – Eine Stelle, in der Wolfram sich sogar argumentierend über die Erzählweisen äußert, ist die folgende. Es handelt sich um das berühmte Bogengleichnis. Grundsätzlich gebe es zwei Erzählmöglichkeiten, sagt Wolfram

hier, die eine sei dem gekrümmten Bogen zu vergleichen und führe die Zuhörer auf Umwege, die andere der gerade gespannten Sehne vergleichbar. So wolle er erzählen und dass sei auch im Sinne des Publikums:

- (19) *diu senewe gelichet mæren sleht:*
diu dunkent ouch diu liute recht. (P 241,14)

Dass dies so einfach seiner Erzählstrategie nicht entspricht, wird z.B. aus den oben angeführten Belegen (5-9) deutlich²³.

3. Sonstiges

Einige weitere Funktionen von *ouch* sind im 'Parzival' zu belegen. Zunächst sei auf die insgesamt nicht besonders gut untersuchte²⁴ adverbiale Verwendungsweise eingegangen. Auch für die Gegenwartssprache ist die adverbiale Funktion von *auch*, die sich durchaus noch findet, bislang nicht ausführlicher behandelt worden. Es ist der Typ:

- (20) *Darüber gab es keine Diskussion, auch hatte er schon früher darauf bestanden.*

Diese Art der Anknüpfung ist weiterführenden Relativsätzen zu vergleichen: Es werden Sachverhalte genannt, an die ein ähnlicher, passender, aber die Erzählung in etwas andere Bahnen lenkender in einem dicht angeschlossenen Satz angeführt wird.

- (21) *daz begunder herzenlichen klagen:*
ouch bat er si genâden vil. (P 405,29)

- (22) *der tac ie lanc hôher schein.*
ouch begunde liuhten sich der walt. (P 282,9)

- (23) *dar ob stuont der palas:*
ouch saz diu küneginne
zen venstern dar inne
mit maneger werden frouwen. (P 61,3)

- (24) *'frowe, dort vert ein rîter her*
mit ûf gerihtem sper:
der wil suoehens niht erwinden,
ouch sol sîn suoehen vinden. ' (P 593,26)
 'Der will unbedingt einen Zweikampf. Und den soll er auch bekommen.'

²³ Die Deutungen dieser Stelle und des ganzen Bogengleichnisses sind Legion. In der jüngsten Arbeit dazu, bei P. Kern, *ich sage die senewen âne bogen*, werden sie gemustert und bewertet und man kann dem Verfasser zustimmen: „Je länger man die Sache hin- und herwendet, desto komplizierter und raffinierter erscheint der sich dem eindeutigen Zugriff entziehende Text.“ (S. 50).

²⁴ Bei O. Behaghel, *Deutsche Syntax*, Band III, S. 80 werden einige Beispiele angeführt, aber nicht weiter kommentiert.

Wie bei weiter oben angeführten Belegen ordnet *ouch* in den Gang der Erzählhandlung ein und weist gleichzeitig eine adversative Komponente auf, der gleich noch etwas weiter nachgegangen werden soll. Die Position des Wortes kennzeichnet es als adverbial verwendet und macht es nötig, den Typ dieser Adverbiale zu bestimmen. Es ist nicht eine der klar bestimmbaren, klassischen Formen, also temporal, lokal, konzessiv o.ä. Am ehesten liegt eine kausale Komponente vor. Da das Wort aber sonst primär als Konnektor fungiert, berührt es sich mit der Funktion, die auch bei der in der Gegenwartssprache aufgegebenen Verwendung von *und* in der Vorfeldstellung vorliegt:

(25) ...und hoffen wir, Ihnen mit diesem Angebot entgegenkommen zu können.

Es ist eine allgemein kausal-konnektive Adverbialbedeutung, die hier vorliegt. Das durch *ouch/auch* oder *und* Angeknüpfte erscheint als erwartbar oder als logische Folgerung aus dem vorher Gesagten und ist gleichzeitig in seinem Status herabgestuft. Es wirkt weniger direkt.

An mehreren Stellen weist *ouch* eine steigernde Funktion auf, z.B.:

(26) *der minne er muose ir siges jehen,
diu Salmōnen ouch betwanc. (P 289,17)*
'die auch/selbst/sogar Salomon bezwungen hatte'.

Diese Funktion ist aber eher eine, die sich aus dem angeführten Sachverhalt ergibt, der als einer, der zwar konsequenterweise erwartbar ist, aber doch als ungewöhnlich-steigernd ausgegeben wird.

Schließlich, und damit möchte ich noch einmal an die Ansatzstelle für die Grundfunktion von *auch* zurückkehren, lässt eine Anzahl von Belegen eine deutlich adversative Komponente erkennen²⁵. Orilus rüstet sich zum Kampf:

(27) *Parzivāl was ouch bereit. (P 262,1)*
'Aber auch Parzival war bereit dazu.'

(28) *der turnei al stille stêt
ûf einem blüeminen plân.
dô kom ouch mîn hêr Gâwân. (P 386,30)*

Besonders im zuletzt angeführten Beleg kumulieren die Anknüpfungsfunktion von *ouch* und die Markierung eines neuen Themeneinsatzes, der zwar erwartet werden kann, aber doch mit einer gewissen Überraschung erscheint. Es sei noch einmal daran erinnert, dass bei O. Behaghel für *auch* drei Bedeutungen ange-setzt werden, die auf verschiedene Wurzeln zurückgingen: die begründende, die

²⁵ Bei O. Duplâtre, Sprachwissenschaft, im Druck, der in seiner Abhandlung mehrere Komponenten des Wortes unterscheidet, die sich wechselseitig in den Vordergrund schieben, entspräche dies am ehesten der „Korrektur“, mit der eine mögliche Erwartung aus der Vorgängeräußerung kontrastiert werde.

zufügende und die entgegensetzende²⁶. In der deutschen Gegenwartssprache, aber auch schon bei Wolfram sind diese Funktionen amalgamiert, es wird mal die eine, mal die andere Grundfunktion stärker akzentuiert.

Von den anderen Funktionen, die *auch* in der deutschen Gegenwartssprache hat, findet sich bei Wolfram unter anderem die konjunktionale mit der Anzeige des Irrelevanzkonditionals, der in der Gegenwartssprache mit *wenn auch* / *auch wenn* eingeleitet wird. Wolfram verwendet *swie...ouch*:

(29) *Swie Gahmuret wær ouch mit klage,
doch heter an dem halben tage
gefrumt sô vil der sper enzwei. (P 81,5)*

'Wengleich Gahmuret voller Betrübniß war, so hatte er an dem halben Tag doch sehr viele Lanzen zerbrochen.'

Insgesamt hat das Wort bei Wolfram ein großes Spektrum an Bedeutungen, die sich in die sprachgeschichtlich zu erwartenden Linien stellen. Im einzelnen aber lassen sich Besonderheiten erkennen, die alte Bedeutungsnuancen aktivieren oder neue Verwendungsweisen in Gang setzen. Dies gilt vor allem für die Verwendung des Wortes als Abtönungspartikel. Dem soll im abschließenden Kapitel nachgegangen werden.

IV. Abtönungspartikeln im 'Parzival'

Die Gebrauchsweisen von *ouch* sind, wie oben schon bei einem Beispiel zu vermuten war (Beleg 13), an manchen Stellen „abtönend“, d. h. sie weisen nicht mehr die „volle“ Bedeutung des Wortes auf, sondern nur eine reduzierte. „Sie leisten [...] eine bestimmte Färbung im Kommunikationszusammenhang.“²⁷ Satzunktional gesehen, sind es Verwendungen, in denen Aussagen, Fragen, Ausrufe und andere Satzarten in dialogischen Situationen Voraussetzungen und Folgerungsbeziehungen mit minimalen Mitteln, aber dafür umso effektiver, zum Ausdruck bringen. *Ouch* ist dabei nicht das einzige Wort, das bei Wolfram in dieser Weise verwendet wird. Auf die abtönenden Gebrauchsweisen anderer Wörter soll im Anschluss an die Musterung von *ouch* eingegangen werden.

1. *Ouch* als Abtönungspartikel

Auf den ersten Blick vergleichbar der als Beleg (19) angeführten ist die folgende Stelle:

(30) *'er schiede gar von prise,
ob ir in liezet under wegen:
wer solt ouch dâ bi freuden pflegen?' (P 649,26)*

²⁶ Deutsche Syntax, Band III, S. 75.

²⁷ R. Bergmann – P. Pauly – C. Moulin-Fankhänel, Neuhochdeutsch, S.66.

Sie lässt sich im Neuhochdeutschen mit den Abtönungspartikeln *aber*, *auch* oder *wohl* wiedergeben: 'Wer könnte da aber/auch/wohl Freude empfinden?' Und die Verwendung von *ouch* bei Wolfram ist offensichtlich auch abtönend. Dieser Beleg gehört in die Reihe von Stellen, an denen *ouch* von Wolfram verwendet wird, um einen Erzählfaktor zu rechtfertigen. Die in meinen einleitenden Bemerkungen zur Semantik und Pragmatik von Funktionswörtern getroffene Feststellung, dass insbesondere die Abtönungspartikeln, wie auch einige Satzadverbien, den aktuellen Stand der kommunikativen Konstellation markieren und die Sprecheräußerung rechtfertigen, lässt sich hier belegen. Häufig scheinen sie an Sätze gebunden zu sein, in denen *ouch* vorkommt. G.R. Marschall, der zu Recht auf den gleitenden Übergang von vollen zu abtönenden Gebrauchsweisen von *auch* aufmerksam macht, spricht davon, dass *auch* sich „auf die Motivierung des Sprechaktes beziehe.“²⁸ Die Belege (19) und (30) lassen sich somit als Abtönungspartikeln deuten, obwohl die Grundbedeutung von *ouch* hier noch fassbar ist. Insgesamt ist die abtönende Funktion bei Wolfram aber selten. Allenfalls die folgende Stelle lässt sich noch so auffassen:

(31) *der was von rîterschefte wunt,*
und hetz ouch dâ vil guot getân. (P 46,19)

Hier ließe sich mit M. Pérennec, der im Übrigen ebenfalls von einer relativ gleichen Grundbedeutung des Wortes in allen seinen Funktionen ausgeht, die nur durch seine syntaktische und kontextuelle Einbindung modifiziert werde, annehmen, dass *ouch* hier die Proposition des Vorgängersatzes unterstreicht und in der Sprecher-Hörer-Konstellation – die hier natürlich literarisch-fiktiv ist – Zustimmungsbereitschaft hervorrufen will.

In der Forschung wird zunehmend versucht, die abtönende Funktion von Wörtern auch in älteren Texten des Deutschen zu ermitteln²⁹. Dies ist durchaus verständlich und auch berechtigt, weil diese das Deutsche so entscheidend prägende Eigenschaft Wurzeln hat, die weit zurückreichen. Man muss sich nur davor hüten, die neuhochdeutschen Verhältnisse schon in gleicher Weise anzunehmen. Vielfach lassen die älteren Belege, in denen abtönender Gebrauch angenommen wird, die Ausgangsbedeutung der Wörter noch deutlich erkennen. Allerdings sind das meist solche Stellen, die den Keim der neuen Gebrauchsweisen in sich tragen.

So wird in der Neubearbeitung des Grimmschen Wörterbuchs *auch* in mehreren Funktionen als Abtönungspartikel gewertet, und zwar bereits in Belegen aus dem Althochdeutschen. Dies kann aber aus den angegebenen Gründen nicht

²⁸ in: Textkonnectoren und andere textstrukturierende Einheiten, S. 170.

²⁹ Vgl. vor allem E. Hentschel, Funktion und Geschichte deutscher Partikeln, W. Abraham, in: Neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen, H.J. Simon, Sprachwissenschaft 21 (1996) und T. Autenrieth, Heterosemie und Grammatikalisierung bei Modalpartikeln.

restlos überzeugen. So wird für die Verwendung im verallgemeinernden Relativsatz die folgende Otfridstelle angeführt³⁰:

(32) *So wer so ouh muas eigi, gebe themo ni eigi (O I, 24,7)*

Offenbar sollen wir die Stelle so auffassen: 'Wer auch immer Speise habe, gebe dem, der keine hat'. Mir scheint hier eher die adversative Bedeutung von *ouch* durchzuschlagen: 'Wer aber...' Auch in einer weiteren Otfridstelle, die für eine abtönende Bedeutung 'tatsächlich, wirklich' angeführt wird³¹, scheint mir eine vollere Bedeutung angebrachter, hier ist es die anreihende:

(33) *stuant Johannes gomono ein mit sinen jungoron zuein,
gisah er gangan tharasun then selben druhtines sun;
Waz iz ouch giwaro gotes drut ther maro. (O II,7,7)*

Erst im Mittelhochdeutschen finden sich – immer noch relativ selten – wirklich abtönende Gebrauchsweisen. Im 'Parzival' Wolframs von Eschenbach kommen sie nur vereinzelt vor. Einige andere Wörter sind jedoch in der Funktion von Abtönungspartikeln sicherer deutbar. Darauf ist im folgenden Abschnitt einzugehen.

2. Abtönende Gebrauchsweisen anderer Wörter im 'Parzival'

Für die deutsche Gegenwartssprache besteht für die folgenden Wörter mehr oder weniger Konsens, sie als Abtönungspartikeln aufzufassen³²: *aber, auch, bloß, denn, doch, eben, eh, eigentlich, einfach, etwa, erst, halt, ja, mal, nicht, nur, ruhig, schon, überhaupt, vielleicht, wohl*. Für eine Prüfung, ob abtönender Gebrauch bei Wolfram vorliegt oder nicht, kommen die folgenden Wörter in Frage: *aber, blôz, denn, doch, eh, halt, wohl* und – über die Gegenwartssprache hinaus – *et*.

Für *aber* lassen sich im 'Parzival' keine abtönenden Verwendungen belegen. Das Wort ist stets adversativ oder wird in der Bedeutung 'abermals' verwendet. *Blôz* ist nur in der Bedeutung 'ungeschützt, unbekleidet' zu belegen.

Denn bzw. *denne* ist ebenfalls an keiner Stelle wirklich abtönend. Allerdings kann man sich die Entwicklung dieser Funktion aus einigen Belegen erklären:

(34) *rit ich über diss mannes sât:
wie wurde denn sins zornes rât? (P 444,6)*

³⁰ J. Grimm – W. Grimm, Deutsches Wörterbuch. Neubearbeitung, S. 397.

³¹ J. Grimm – W. Grimm, Deutsches Wörterbuch. Neubearbeitung, S. 397.

³² Vgl. dazu M. Thurmair, Modalpartikeln und ihre Kombinationen; G. Zifonun – L. Hoffmann – B. Strecker, Grammatik der deutschen Sprache, S. 206-1236; E. Hentschel – H. Weydt, Handbuch der deutschen Grammatik; und zusammenfassend H.W. Eroms, in: Dependenz und Valenz.

Die temporale oder kausale Bedeutung 'dann' ist hier noch dominant, aber die Stelle lässt sich auch als Motivierung der Frage überhaupt auffassen; dies wäre eine Kernfunktion der Abtönungspartikeln: die gewählte Satzart in ihrer Berechtigung zu unterstreichen.

Die im Neuhochdeutschen klar abtönende Funktion des Wortes in der Verbindung *was denn?* ist ebenfalls in Gebrauchsweisen wie der folgenden angelegt, aber noch nicht dominant, weil auch hier das temporale Moment noch deutlich zu spüren ist:

- (35) *'Tuot ûf. 'wem? wer sît ir?'
 'ich will inz herze hin zuo dir.'
 'sô gert ir ze engem rûme.'
 'waz denne, belîbe ich kûme? (P 433,4)*

Doch: Die abtönende Funktion ist im Deutschen seit dem Althochdeutschen belegt. A. Molnár deutet die Stelle Hildebrandslied v. 58 zu Recht als Modalpartikel³³:

- (36) *'der si doh nu argosto [quad Hiltibrant] ostarliuto,
 der dir nu wiges warne, nu dih es so wel lustit' (Hildebrandslied 58)³⁴
 'Der wäre doch nun der Feigste der Ostleute, der dir den Kampf verweigern wollte, wo es dich jetzt so danach verlangt'.*

Zu dieser Stelle schreibt A. Molnár³⁵: „[Dieses] *doch* steht im Mittelfeld, also an der klassischen Stelle einer MP [=Modalpartikel, Abtönungspartikel]. Durch dieses *doch* wird in den Satz eine mögliche, sprachlich nicht formulierte gegensätzliche Ansicht eingebracht und gleich ausgeräumt. Hildebrand weist hier mit *doch* auf die traditionelle Reaktion in einer solchen Situation hin, [...] den Kampf aufzugeben und seine Identität aufzudecken.[...] Die Adversativität liegt hier also zwischen präsupponierter Erwartung und geäußerter Sprecherreaktion; die MP ist ein Mittel zur Signalisierung dieses implizit vorhandenen Konflikts. *Doch* erfüllt hier tatsächlich MP-Funktion.“ Dem ist zuzustimmen. Auf die merkliche Aktualisierung der adversativen Komponente weist A. Molnár im Folgenden selber hin.

Für das Mittelhochdeutsche sind Belege für die abtönende Funktion von E. Hentschel³⁶ und A. Molnár³⁷ erbracht worden. Bei Wolfram ist sie an mehreren Stellen vollkommen deutlich. So in der unbezweifelbaren Feststellung:

- (37) *diu sprach 'wes wende ich sîn gebot,
 der doch ist der hoehste got? (P 119,14)*

³³ A. Molnár, *Jahrbuch der ungarischen Germanistik*, S. 132.

³⁴ Text nach: *Althochdeutsches Lesebuch*, S. 5.

³⁵ A. Molnár, *Jahrbuch der ungarischen Germanistik*, S. 132.

³⁶ E. Hentschel, *Funktion und Geschichte deutscher Partikeln*, S. 10-115.

³⁷ A. Molnár, *Jahrbuch der ungarischen Germanistik*, S. 133 (in einem kausalen Nebensatz im 'Armen Heinrich' Hartmanns von Aue).

und in ähnlicher Funktion beim Verweis auf Evidenz:

(38) *ez sint doch allez meistec kint,
die mit dem künec dâ komen sint. (P 356,2, ähnlich 357,11).*

(39) *wir heten béd doch einen vater. (P 749,19)*

Als Abtönungspartikel wird *doch* in der Gegenwartssprache besonders bei Ausrufesätzen verwendet, so auch schon bei Wolfram:

(40) *er sprach 'wan het ich doch mîn swert!' (P 407,25)*

In fast allen anderen Vorkommen von *doch* überwiegt das adversative Moment, auch in dem folgenden Beleg, wo das Wort zusammen mit *wol* vorkommt:

(41) *ich pin doch wol sô wise. (P 612,4)*

Ê: Von den 224 Belegen des Wortes können nur ganz wenige zeigen, wie der abtönende Gebrauch zustande kommen kann. Die Bedeutung 'früher schon' kann bei evidenziellen Gebrauchsweisen in der Tendenz verstanden werden: 'wie bereits bekannt', so in der folgenden Stelle:

(42) *ir habet ê wol vernomn,
daz er des wart betwungen. (P 217,26)*

Aber auch hier ist die Ausgangsbedeutung noch spürbar.

Gänzlich anders steht es um das Wort *halt*. Es ist bei Wolfram meist Abtönungspartikel, wie die Arbeit von E. Hentschel³⁸ bereits überzeugend deutlich gemacht hat. E. Hentschel schließt die Abtönungsfunktion an die älteren Bedeutungen 'eher', 'mehr', 'schneller' an und arbeitet den Übergang zu der auch heute noch vorherrschenden Signalisierung des Unabänderlichen heraus³⁹. T. Autenrieth kann die Ergebnisse von E. Hentschel im Wesentlichen bestätigen⁴⁰. Sie diskutiert darüber hinaus die skalare Bedeutung des Wortes⁴¹, die im 'Parzival' aber nicht begegnet.

Halt kommt 16-mal im 'Parzival' vor. Typisch ist die folgende Verwendungsweise:

(43) *swaz halt mir von iu geschiht,
mich enslüege doch iuwer swester niht. (P 90,5)*

Die Stelle lässt sich, wie die meisten anderen auch, konditionalverallgemeinernd auffassen ('was immer auch'), doch eben auch wie im Neu-

³⁸ Funktion und Geschichte deutscher Partikeln, S. 99-104.

³⁹ Funktion und Geschichte deutscher Partikeln, S. 101.

⁴⁰ T. Autenrieth, Heterosemie und Grammatikalisierung bei Modalpartikeln, S. 142-146.

⁴¹ T. Autenrieth, Heterosemie und Grammatikalisierung bei Modalpartikeln, S. 144.

hochdeutschen mit 'halt'. Die Bekräftigung der jeweiligen Satzart ist ja die wichtigste Funktion der Abtönungspartikeln. Noch stärker der Funktion in der Gegenwartssprache entspricht der folgende Beleg:

- (44) *man moht in klage getrûwen wol:*
si wârñ halt sus in jâmers dol. (P 430,10)

'Man konnte ihnen diese Klage durchaus abnehmen. Sie waren eben gänzlich der Trauer hingegeben'. E. Hentschel macht darauf aufmerksam, dass nicht in allen Parzivalhandschriften an dieser Stelle *halt* vorkommt, die Handschrift Gg hat *doch*, die Handschrift d *ouch*⁴². Man erkennt daraus, dass Abtönungspartikeln auch früher schon bis zu einem gewissen Grade austauschbar waren.

In mehreren anderen Belegen wird eine Affinität zur Bedeutung von 'auch' erkennbar, etwa:

- (45) *es wæren müede zwêne smide,*
op si halt heten starker lide,
von alsô manegem grôzen slage. (P 537,28)
 'Von so starken Schlägen wären auch zwei Schmiede ermattet worden, auch wenn/wenn sie eben auch kräftige Gliedmaßen besaßen'.

Ähnlich auch:

- (46) *ichn kan iu niht von in gesagn:*
ob ichz halt weiz, ich solz verdagn. (P 555,6)
 '...auch wenn ich's weiß, ich muss es verschweigen'.

Hier, wie generell immer bei der Bewertung älterer Belege, muss man sich hüten, die neuhochdeutsche Bedeutung des jeweiligen Wortes herauszulesen, doch ist hier die Bekräftigung, die mit *halt* gegeben wird, vorhanden, allerdings in einer Bedingungs konstruktion, in der die Abtönungspartikeln heute kaum begegnen.

Die meisten Belege für die Verwendung als Abtönungspartikel weist *wol* auf. Das Wort, das seit alters in einer großen Fülle von Bedeutungsnuancen begegnet⁴³, lässt in den frühen Belegen die Herkunft aus dem Adverb *wol* in der Bedeutung 'gut' vielfach auch da erkennen, wo eine mechanische Übertragung in die neuhochdeutschen Verhältnisse die Vermutungspartikel ansetzen würde, z.B. in den folgenden beiden Belegen:

- (47) *ir muget wol an dem brieve sehn*
mêre denne i'us künne jehn. (P 645,19)
 'Ihr könnt gut/wohl an dem Brief mehr als ich euch sagen könnte, erkennen.'

⁴² Funktion und Geschichte deutscher Partikeln, S. 103.

⁴³ Vgl. den Artikel *wohl* bei J. Grimm – W. Grimm, Deutsches Wörterbuch 30, Sp. 1025-1076.

- (48) *ir seht wol an ir ougen,
op si nâch vriunde kumber hât. (P 710,2)*

Die Vermutungsbedeutung ist an anderen Stellen deutlicher:

- (49) *ir muget wol anders sîn ein helt:
dirre kampf ist iu doch niht erwelt. (P 693,19)*
'Ihr könnt sonst wohl ein Held sein, dieser Kampf ist euch nicht zgedacht.'

Aber auch hier, wie im folgenden Beleg, ist die Ausgangsbedeutung durchaus noch zu erkennen.

- (50) *sîn blic was tac wol bî der naht. (P 400,6)*

Deutlicher ist die dem Neuhochdeutschen ähnliche Bedeutung in den folgenden Belegen:

- (51) *als ir wol ê hât vernomn (P 325,14)*
(52) *ez mohte wol ein herre sîn. (P 446,25)*
(53) *er mac wol sîn von hôher art. (P 209,13)*

Ersteres ist eine formelhafte Redeweise, die häufiger begegnet. In (51) und (52) zeigt sich bei der Verwendung mit dem Modalverb deutlich die Vermutungsbedeutung, die an *wol* geknüpft sein kann.

Auch das abtönende *wol* in Fragesätzen kommt vor:

- (54) *wer dâ nach prîse wol rite
und nâch der wîbe lône strite? (P 388,1)*

Insgesamt ist die Ausbeute aber doch nicht allzu groß. Das ist auch nicht zu erwarten, die Abtönungspartikeln sind als systematische Möglichkeit, die kommunikationssteuernde Bewertung der Sätze durch den Sprecher zu ermöglichen, erst in der Ausbildung begriffen. Um es zu wiederholen: Man muss sich davor hüten, die neuhochdeutschen Verhältnisse aus den mittelhochdeutschen herauszuhören. Die Prüfung abtönungsverdächtiger Ausdrucksweisen bei Wolfram kann jedoch die Anschlussstellen markieren, aus denen sich die abtönende Gebrauchsweise aus der vollen herausentwickelt hat.

Immerhin gibt es ein Wort, das im Mittelhochdeutschen vielfach eindeutig abtönend ist, die Partikel *et*⁴⁴. In Sätzen wie den folgenden erfüllt sie die Funktion, die im Neuhochdeutschen die Partikel *mal, nun einmal* wahrnimmt:

⁴⁴ Den Weg von ahd. *ecc(o)rōdo* zu mhd. *et* beschreibt T. Autenrieth, Heterosemie und Grammatikalisierung bei Modalpartikeln, S. 154-159, das Vorkommen im Mittelhochdeutschen S. 160-170, wo das Wort fast ausschließlich Modalpartikel (Abtönungspartikel) ist.

(55) *sag et, wie bistu wider komn? (P 86,10)*

(56) *wîp sint et immer wîp. (P 450,5)*

Aber auch hier ist es so, dass das Wort eher eine Aussage bekräftigt, als dass es sie abmildert.

(57) *daz tet er, wan es solt et sîn. (P 42,6)*

V. Fazit

Wenn wir auch bei Wolfram nicht eine so ausgesprochene Dominanz der Nutzung der rational-argumentierenden Bedeutung des Wortes *ouch* wie im althochdeutschen 'Isidor' finden, so werden in diesem Erzähltext doch an vielen Stellen diskursive Strategien fassbar, in denen *ouch* organisch eingesetzt wird. Wolfram nutzt so gut wie alle Spektren der Bedeutung dieses Wortes. Ja, weil andere Konjunktionen und Partikeln, die ähnliche Funktionen haben, relativ selten im 'Parzival' vorkommen, wird mit *ouch* ein Großteil der verknüpfenden Funktionen abgedeckt. Dabei ist immer im Auge zu behalten, dass das Wort außerordentlich variabel ist. Wenn in *ouch* mehrere Wörter zusammengefallen sein sollten, dann sind sie jedenfalls im Mittelhochdeutschen so weit miteinander verschmolzen, dass sie als Facetten einer Gesamtbedeutung aufgefasst werden können. Diese trägt anreihende, adversative und kausale Nuancen, die ja nach Kontext aktiviert werden können und von Wolfram um weitere Tönungen bereichert werden.

Dazu gehört insbesondere die Funktion des Wortes als Abtönungspartikel. Diese Gebrauchsweise ist noch selten. Es sind bei Wolfram aber andere Abtönungspartikeln nachzuweisen, wenn sie auch insgesamt nicht allzu zahlreich sind. Wolframs 'Parzival' bietet die Voraussetzungen für die Suche nach Abtönungspartikeln, denn es ist ein Text, der ständig dialogische Situationen anführt, nicht zuletzt da, wo sich der Autor an das Publikum wendet. So kann gerade dieses Werk einen aussagekräftigen Einblick in die Möglichkeiten der Verwendung von Abtönungspartikeln im älteren Deutsch geben: Die systematische Möglichkeit ist gegeben, aber sie wird offenbar noch nicht im selben Maß genutzt wie in der Gegenwartssprache. Denn es darf nicht vergessen werden, dass die Funktion der Abtönungspartikeln auch auf andere Weise zum Ausdruck gebracht werden kann, etwa durch metasprachliche Kommentierungen, und gerade für diese Form der Selbstausslegung ist Wolfram bekanntlich prominent.

Quellenverzeichnis

- Althochdeutsches Lesebuch*, hg. v. Wilhelm Braune, 16. A., bearb. v. Ernst A. Ebbinghaus, Tübingen 1979
- Otfrids Evangelienbuch*, hg. v. Oskar Erdmann, vierte A. v. Ludwig Wolff, Tübingen 1962
- Wolfram von Eschenbach*, Sechste Ausgabe, hg. v. Karl Lachmann, Berlin – Leipzig 1926
- Wolfram von Eschenbach. Parzival*. Nach der Ausgabe Karl Lachmanns revidiert und kommentiert v. Eberhard Nellmann, 2 Bände, Frankfurt 1994

Literaturverzeichnis

- Werner *Abraham*, Zur heterogenen Entfaltung der Modalpartikel im Ahd. und Mhd., in: Neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen. Referate der internationalen Fachtagung Eichstätt. Hg. v. Anne Betten, Tübingen 1990, S. 124-128
- Tanja *Autenrieth*, Heterosemie und Grammatikalisierung bei Modalpartikeln. Eine synchrone und diachrone Studie anhand von „über“, „halt“, „e(cher)t“, „einfach“, „schlicht“ und „glatt“, Tübingen 2002
- Armin *Burkhardt*, Abtönungspartikeln im Deutschen: Bedeutung und Genese, *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 22 (1994) S. 129-151
- Otto *Behaghel*, Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Band III. Die Satzgebilde, Heidelberg 1928
- Rolf *Bergmann* – Peter *Pauly* – Claudine *Moulin-Fankhänel*, Neuhochdeutsch. Arbeitsbuch zur Grammatik der deutschen Gegenwartssprache, 4., erweiterte A. Göttingen 1992
- Karl *Bertau*, Wolfram von Eschenbach. Neun Versuche über Subjektivität und Ursprünglichkeit in der Geschichte, München 1983
- Alain *Cambourian* (Hg.), Textkonnektoren und andere textstrukturierende Einheiten, Tübingen 2001
- Astrid *Christl*, Scharniere, Schalter und Brücken. Widerspruchstechniken mit syntaktisch hervorgehobenen Konnektoren, Berlin 2004
- Yvon *Desportes* (Hg.), Konnektoren im älteren Deutsch. Akten des Pariser Kolloquiums März 2002, Heidelberg 2003
- Yvon *Desportes*, *auh* im althochdeutschen Isidor, in: Konnektoren im älteren Deutsch. Hg. v. Yvon Desportes, S. 271-319
- Olivier *Duplâtre*, *Auch* – eine semantische Untersuchung, Sprachwissenschaft, im Druck
- Hans-Werner *Eroms*, „Auch ich war in Arkadien“. Der Konnektor *auch* in Textzusammenhängen, Sprachwissenschaft 23 (1998) S.185-216
- Hans-Werner *Eroms*, Satzadverbien und Diskurspartikeln, in: Vilmos Ágel – Ludwig M. Eichinger – Hans-Werner Eroms – Peter Hellwig – Hans Jürgen Heringer – Henning Lobin (Hgg.), Dependenz und Valenz, Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 25.2., Berlin/New York, im Druck
- Jacob *Grimm* – Wilhelm *Grimm*, Deutsches Wörterbuch, Leipzig 1854-1954.
- Jacob *Grimm* – Wilhelm *Grimm*, Deutsches Wörterbuch. Neubearbeitung. Hg. v. der Berlin – Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, 3. Band, 3. Lieferung *Arzneiglas* – *Auffassen*, Stuttgart 2001.
- Clifton D. *Hall*, A complete concordance to Wolfram von Eschenbach's Parzival, New York u. a. 1990
- Walter *Haug*, Literaturtheorie im deutschen Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts, Darmstadt 1985

- Elke *Hentschel*, Funktion und Geschichte deutscher Partikeln. *Ja, doch, halt und eben*, Tübingen 1986
- Elke *Hentschel* – Harald *Weydt*, Handbuch der deutschen Grammatik. 3. A. Berlin/New York 2003
- Peter *Kern*, *ich sage die senewen âne bogen*. Zur Reflexion über die Erzählweise im 'Parzival', Wolfram-Studien XVII, Berlin 2002, S. 46-62
- Fritz Peter *Knapp*: Subjektivität des Erzählers und Fiktionalität der Erzählung bei Wolfram von Eschenbach und anderen Autoren des 12. und 13. Jahrhunderts, Wolfram-Studien XVII, Berlin 2002, S. 10-29
- Gottfried R. *Marschall*, Semantik und konnektive Funktion der additiven Gradpartikeln: *auch* unter anderen, in: Alain Cambourian (Hg.), Textkonnektoren und andere textstrukturierende Einheiten, Tübingen 2001, S. 91-107
- Anna *Molnár*, Fallstudie zur Grammatikalisierung der Modalpartikel *doch*, Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2000, S. 127-141
- Eberhard *Nellmann*, Wolfram von Eschenbachs Erzähltechnik, Wiesbaden 1973
- Renate *Pasch* – Ursula *Braufte* – Eva *Breindl* – Ulrich Hermann *Waßner*, Handbuch der deutschen Konnektoren. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfen (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln), Berlin/New York 2003
- Marcel *Pérennec*, A propos de *auch*: Quelques réflexions et propositions concernant les méthodes d'analyse des opérateurs de discours, in: Systèmes interactifs. Mélanges en l'honneur de Jean David. Hg. v. Gertrud Gréciano – Georges Kleiber, Paris 1992, S. 335-347
- Werner *Schröder*, *diz maere ist war, doch wunderbar*, in: Verbum et Signum. Festschrift für Friedrich Ohly. Hg. v. Hans Fromm u. a., München 1975, S. 277-298
- Horst J. *Simon*, Zur Problematik einer Geschichte der deutschen Abtönungspartikeln. Fallstudien anhand eines Sprachlehrbuchs von 1424, Sprachwissenschaft 21 (1996) S. 262-300
- Shin *Tanaka*, Wir waren *auch* dabei. – Wir waren *nur* dabei? *auch* als Topikpartikel, Sprachwissenschaft 25 (2000) S. 1-19
- Maria *Thurmair*, Modalpartikeln und ihre Kombinationen, Tübingen 1989
- Paul *Valentin*, Konnektoren bei Otfrid, in: Konnektoren im älteren Deutsch. Hg. v. Yvon Desportes, S. 179-191
- Bernhard *Weisgerber*, „Vorsicht bei Subjunktionen, weil: da tut sich was!“, Wirkendes Wort 43 (1993) S. 1-4
- Norbert Richard *Wolf*, (1978): Satzkonnektoren im Neuhochdeutschen und Mittelhochdeutschen. Prolegomena zu einer kontrastiven Textsyntax, Sprachwissenschaft 3 (1978) S. 16-48
- Gisela *Zifonun* – Ludger *Hoffmann* – Bruno *Strecker*, Grammatik der deutschen Sprache, Berlin/New York 1997

Neue Perspektiven der Sprachgeschichte

Internationales Kolloquium
des Zentrums für Mittelalterstudien
der Otto-Friedrich-Universität Bamberg
11. und 12. Februar 2005

Herausgegeben von
URSULA GÖTZ
und
STEFANIE STRICKER

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg